

Mehrerer Anzeiger

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM. pränumero, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

für Stadt und Umgegend.
Gratistbeilager:

Insertionspreis
für die einseitige Koppspalte oder deren
Raum 15 Wfr. bei 10 Wfr. pro Zeile 10 Wfr.
Reklamen pro Zeile 25 Wfr.
Freiarbeit
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wfr.
angerechnet.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 26.

Nebra, Sonnabend, 29. März 1913.

26. Jahrgang.

Der Fall Adrianopol.

Zwei Tage langer Sturmangriff. — Kommandant Schüri-Balka kapitulierte.
Nach zweiwöchigen schweren Sturmangriffen, bei deren Beginn es den Bulgaren gelang, die Abteilungen Adrianopols zu nehmen, hat der letzte Kommandant Schüri-Balka mit seiner ganzen Armee kapituliert. Das beherrschte Verteidiger Adrianopols hat, nachdem er völlig von Feinden umzingelt war, seinen Degen dem Kommandanten der Belagerungsarmee, General Ivanow, übergeben, der ihn jedoch zurücknahm. Der Jubel in Sofia ist unbegreiflich.

Einigen andern laudenden Mitteilungen aus türkischer Quelle ist Adrianopol vollständig in den Händen der Bulgaren. Die genaue Bestimmung der schon zur Auslieferung bestimmten Stadt wird überlassen, aber man muß feststellen, daß die bulgarische Belagerungsarmee rasch und planvoll gehandelt hat. Es ist jetzt die Stunde eines Teil der türkischen Armee, die gegen einen Abmarsch steht, als sei die bulgarische Militärpartei in ihrer Triumpfhimmung jetzt einem letzten Friedensschluß abgeneigt und als möchte sie, die bulgarische Forderung auch noch auf der Diplomatensphäre zu erfüllen. Das Selbstbewußtsein ist abermals im Steigen und das wird nicht nur der Türkei, sondern auch den türkischen Verbündeten und besonders den türkischen und türkischen Verbündeten noch sichtbar werden.

Aus bulgarischer Quelle wird über die Eroberung und den Einzug der Bulgaren in die brennende Stadt berichtet. Nachdem es den Bulgaren gelungen war, den türkischen Festungspunkt sowie einen Teil des türkischen Heeres zu zwingen, erließen sie die türkischen und türkischen Besatzungen im Westen an. Schüri-Balka leitete dort verwohnten Widerstand. Doch er aber selbst auf eine nachlässige Verteidigung der Werke nicht mehr rechnen, sondern der Umfassung, das er erntet, gab, seine Anwesenheit und Provanlagen in die Luft sprengte.

Mit kühnem Spiel manövierte die Regierung in die zum Teil brennende Stadt ein, wo noch an vielen Stellen die Sprengungen erlöschten und wo an manchen Stellen zwischen den Truppen noch erlöschte Einzelkämpfe stattfanden. Die bulgarischen Heere sind außerordentlich groß, da die Türken sich geradezu verzeihlich verhielten. Als die Bulgaren die Vorposten erlöschten hatten, fanden sie die dortige geringe Besatzung im Zustande der äußersten Erschöpfung vor. Als sich die Bulgaren in weit dem inneren Ring der Festung genähert hatten, der Generalissimo einziehen konnte, ließ Schüri-Balka die Munitionsmagazine sprengen. An vielen Punkten der Stadt brach das Feuer aus, weshalb die Bulgaren mit verdoppeltem Eifer vorbrangen, um in den Besitz der Stadt zu gelangen. Als die ersten Regimenter in die Stadt einmachten, wurde ein kühner Schreckener unter der Besatzung aus.

Der Einbruch, den der Fall Adrianopols in ganz Europa gemacht hat, ist ein ganz gewaltiger. Die Londoner Blätter berichten, daß die Nachricht auf das Geschicklichen und besonders auf die Worte festgelegt wird, daß man glaubt allgemein, daß man ein baldiges Ende gesehen ist. Derlei Meinung sind wohl alle führenden Organe in Europa. Sehr bemerkenswert ist die Begeisterung, mit der die russische Duma den Sieg der Bulgaren begrüßt hat. Die Verhandlungen wurden bei dem Bekanntwerden der Nachricht unterbrochen und es brach ein allgemeiner Jubel los. Man steht in Befahrung in diesem Zuge den Sieg des Slaventums und hebt die Verdrückung aller Slaven hervor.

Die Mächte und die Balkanfrage.

Wenn man die englische Politik im Verlaufe des Balkankriegs betrachtet, so will es scheinen, als hätte sie von dem Tage der Gründung der Feindschaften bis jetzt eine bedeutende Wandlung durchgemacht. Insbesondere ist ganz offenbar das deutsch-englische Verhältnis während dieses Krieges zusehends ein besseres geworden. Es ist aber interessant, die Verhandlungen zu lesen, die jetzt von der englischen Regierung getan werden, von derselben Regierung, die sich bis vor wenigen Tagen in unüberwindliches Schwelgen fällte.

Der Minister des Äußeren, Grey, nahm die Angelegenheit im Unterhaus zum Anlaß, um eine programmatische Erklärung über die Balkanfrage abzugeben, die etwa folgendenmaßen

lautete: Die Balkanfrage zerfällt in zwei Hauptpunkte. Folgensicher und ernst, wie der Krieg ist, war es die dringendste Aufgabe der Großmächte, dafür zu sorgen, daß der Krieg örtlich begrenzt werde und sich nicht ausdehne oder irgendwelche Mächte in gegenseitige Mißbilligungen verwickelt, die zum Friedensbruch führen können. Wer sich an die großen die Katastrophe im nächsten Jahre herein zu brechen könnte, wird jetzt anerkennen, daß es der Diplomatie der Großmächte aufgegeben werden muß, daß sie den Sturm bis zum gegenwärtigen Augenblick ausgehalten haben und wie hoch, einen Punkt erreicht haben, bis zu dem jede Aussicht besteht, daß der Sturm bis zu Ende ausgehalten werden kann.

Der schwierigste und gefährlichste Punkt in den Verhandlungen der Großmächte war die Frage Albanien und seiner Abgrenzung. Nach der Weisung wurden einige Fortschritte gemacht. In erster Linie wurde zwischen den Mächten eine Einigung darüber erreicht, daß ein selbständiges Albanien geschaffen werden sollte. Ebenfalls noch war zwischen den Mächten eine Einigung über die Frage der abriatischen Küste zustande. Damit war ein anderer gefährlicher Punkt beseitigt. Es blieb zu erörtern die Landgrenzen Albanien, eine Frage von großer Bedeutung, weil Albanien, wenn es in sein anfallen sollte, seine selbständige Existenz haben konnte, andererseits aber, wenn es zu groß geraten würde, ungeschichtlich die berechtigten Aspirationen und Ansprüche Montenegro, Serbiens und Griechenlands beeinträchtigen würde.

Die Großmächte haben sich jetzt noch nicht über die Selbstgrenze Albanien verhandelt, doch ist man sich einig, daß die Grenze nicht zu hoch, nicht zu niedrig, nicht zu weit von der Küste entfernt sein soll, welche die Mächte der türkischen Punkte hinsichtlich der südlichen Grenze Albanien sich ergehen könnten, keine Gefahr besteht, daß die Großmächte sich nicht schließlich einig werden. Es ist zu erwarten, daß die letzten Wochen kühnlich vor unvorhergesehenen Schwierigkeiten gestellt werden, und alle Bemühungen können über den Ozean geworfen werden. Doch ist die Hoffnung die übereinzuwachen, daß es keine wesentlichen Konflikte geben werden.

In einem anderen Hinsicht die Frage der Konstantinopel der kommerziellen Angelegenheiten und der türkischen Zölle. Nach Wochen der Arbeit und der Verzögerung, die die Mächte zu ertragen hatten, können sie wirklich dankbar sein, daß die Fragen, so schwierig sie auch immer waren, keine Behauptung in sich fassen. Serbiens und Montenegro in die Verteilung gemacht worden, daß die Mächte ein Übereinkommen erreicht, die Feindschaften seien in den Gebieten einzustellen, die in Zukunft zu Albanien gehören würden, Serbiens und Montenegro sollten sich so bald als möglich von den in diesen Gebieten bestehenden Punkten zurückziehen.

Der Minister schloß: Wenn nun eine solche Erklärung abgegeben werden kann, so sollen die Feindschaften eigentlich aufhören. Eine Fortsetzung des Vaterkriegs behüte dann nur noch eine unnütze, zweifelhafte und verdrückende Anhängung von Leben, und das würde alle Sympathie des Hauses für die Verbündeten vernichten. Deshalb sollte die Aufgabe, daß die Mächte zu einem Übereinkommen gelangt seien, so schnell wie möglich bekannt gemacht werden. Vor übrigen hätten die Mächte den Kriegführenden ihre Vermittlung angeboten und gewisse Bedingungen aufgestellt, die eine vernünftige Grundlage für den Frieden bieten könnten. Sie hätten eine neue Grenze in Thrazien vorgeschlagen, sowie das Schicksal der türkischen Zölle den Großmächten überlassen, was das ist eine reine Vermittlung und solle nicht als Zwangsmaßnahme gelten. Wenn der Friede geschlossen werde, so vertraue er (Grey) darauf, daß die Türkei in der Lage bleiben werde, ihre vorkrieglichen Beziehungen zu erfüllen, eine gute Ordnung und eine gute Verwaltung zu gewährleisten. Das zu erhellen, daß der Zweck seine unterirdischen finanziellen Lagen aufgehoben werden. Mit erhobener Stimme veräußerte der Minister zum Schluß seiner Rede noch einmal, daß Europa jetzt unter allen Umständen diesen Krieg ein Ende machen werde. Dies Rede zeigt, daß die Londoner Konferenz trotz ihrer Gesamtheit über die Arbeit gerade deswegen — vorzüglich aber direkt geleistet hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat in dem Dischebade Hofe das neuerrichtete Hoflagerheim für Berliner Reichstagsmitglieder, dessen Leiterin Frau Fräulein Fischer, die Tochter des früheren Oberbürgermeisters von Berlin, ist.

* Im Austrage Kaiser Wilhelms nimmt Prinz Heinrich von Preußen an den Feierlichkeiten der Reichstagsfeierlichkeiten in Athen teil.

* Das Herzogtum Sachsen-Meiningen hat die Absicht, einig von den sächsischen Kleinrenten, die Verrentung seiner Interessen beim Bundesrat dem Bundespräsidenten des Reiches Bayern mit zu übertragen. Welche Gründe für diesen Plan maßgebend gewesen sein mögen, entzieht sich der Öffentlichkeit. Demgegenüber werden die übrigen sächsischen Staaten (gleichwohl die Landstände) ihre Beteiligung in die Hände eines einzigen Bundespräsidenten des Reiches Staatsministers, Geheimen Staatsrat Dr. Paulsen, legen.

* Nach der Osterpause wird dem Reichstag eine Vorlage zugehen zur Ergänzung des Reichsenteils für die Reichstagsgebäude. Durch diese Ergänzung sollen ein- und zwei- bis dreigeschossige Gebäude errichtet werden. Der Bundesrat hat bereits seine Beschlüsse über die Vorlage gefaßt. Die Ergänzungsvorrichtung dürfte sich darauf beschränken, gewisse Umstände für die Nachkriegszeit vorzuschreiben, die auf Grund eingehender Erörterungen zu beschließen sein werden, daß ein Schicksal der Gebäude, die im letzten Jahr. Das Reichstag für die Gebäude, die im letzten Jahr bereits beschlossene über die Umgestaltung der Gebäude eingehend. Hier sind als Umstände eine Höhe von achtzig Zentimetern und eine Breite von 35 Zentimetern vorgeschrieben. Die im letzten Gemeinderat ist eine Höhe von mindestens vierzig Zentimetern zugelassen.

* Die Einnahme der Post- und Telegraphenverwaltung hat in den ersten elf Monaten des laufenden Rechnungsjahres 717,3 der Reichsbahnverwaltung 139,3 Mill. M. betragen. Da der monatliche Gesamtertrag bei der ersten Bewertung auf 725,3 Millionen, bei der letzten auf 129,3 Mill. M. stellt, so hat sich dort ein Festbetrag von 8 Mill. M. herausgestellt. Es bleibt bei diesen Betriebsverwaltungen in den ersten elf Monaten ein Überschuß von 1,5 Mill. M. übrig.

Frankreich.

* Das neue Ministerium Barthou hat bei seiner Bestellung in der Kammer einen so eigenartigen Sieg errungen, daß ihm eine lange Lebensdauer zutrauen kann. Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten, daß die vornehmste Aufgabe der neuen Regierung die Sorge für die Verwirklichung der Landesverteidigung und demgemäß die Wiedererrichtung der dreizehnten Division sein werde, ergriff die Abstimmung, daß sich 225 Deputierte für, 164 gegen die Regierung erklärt hatten, daß aber 180 nicht mitgestimmt hatten. Herr Barthou „siegte“ also durch Stimmenhaltung.

England.

* Einer der bekanntesten Offiziere der englischen Armee, Feldmarschall Lord Wolseley, ist im Alter von 80 Jahren gestorben. Er hat in aller Welt seinen Namen verdient, da er in Indien, in China und Afrika, und sich überall ausgezeichnet. Im November 1895 wurde er zum Oberbefehlshaber der englischen Armee ernannt und schied 1900 aus dem Dienst. Er hat eine literarische Tätigkeit und seine Werke haben das allgemeine Interesse auf sich gezogen.

Balkanstaaten.

* Wie vorauszuwachen war, hat Montenegro unter dem Druck der Mächte den Forderungen Österreich-Ungarns unterworfen nachgeben, als das Bombardement Staras eingeleitet wurde, bis die Bevölkerung der Stadt vertrieben hat. Bezüglich der anderen Punkte wird noch verhandelt, doch steht außer Zweifel, daß König Nikolaus angesichts der Einigkeit unbedingt nachgeben wird.

* Obwohl die Balkanverbündeten sich noch immer freudig, auf der Grundlage der von den Mächten aufgestellten Friedensbedingungen zu verhandeln, besonders weil ihnen keine Kriegsentwöhnung ausgesprochen werden soll, darf man mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß der Beginn neuer

und erster Friedensverhandlungen unmittelbar bevorsteht.

Automobilkatastrophe in Berlin.

Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn. Drei Tote, fünf Schwerverletzte.
Ein Motorwagen, nach Krenzlow bestimmt, kollidierte nachts gegen 2 Uhr die elektrische Straße in Berlin, als von der entgegenliegenden Seite ein mit dem Chauffeur und acht Fahrgästen belegtes Droschkenautomobil daherkam. Bei dem Verstoß, vor dem Straßenbahnwagen vorbeifahren zu können, nahm der Lenker des Autos die Straße zu kurz und das Auto raste direkt in den Straßenbahnwagen hinein.

Wohlfahrt des Chauffeur wie auch seine Passagiere, ebenso der Straßenbahnfahrer, vorbeschädigt zu können, nahm der Lenker des Autos die Straße zu kurz und das Auto raste direkt in den Straßenbahnwagen hinein. Wohl hat der Chauffeur wie auch seine Passagiere, ebenso der Straßenbahnfahrer, vorbeschädigt zu können, nahm der Lenker des Autos die Straße zu kurz und das Auto raste direkt in den Straßenbahnwagen hinein. Wohl hat der Chauffeur wie auch seine Passagiere, ebenso der Straßenbahnfahrer, vorbeschädigt zu können, nahm der Lenker des Autos die Straße zu kurz und das Auto raste direkt in den Straßenbahnwagen hinein.

Die Unfalltote sind freischaffend aus einem getörmel. Bohm war blühte, überall waren große Blutlachen und inmitten dieses Bereichs die Fahrgäste des Autos teils tot, teils verletzt. Von allen Seiten eilen nun auch Familien mit ihren Kindern nach dem nächsten Krankenhaus. Ein Verstorbenen wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, ein Verstorbenen wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, ein Verstorbenen wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Die Sturmkatastrophe in den Ver. Staaten.

In den Stürmen, die in den letzten Tagen die Ver. Staaten heimgelitten, sind, wie nunmehr amtlich festgestellt worden ist, nahezu 700 Menschen umgekommen. Man glaubt insofern, daß sich alle Folgen des Unwetters noch nicht abzeichnen lassen, daß die Zahl der Toten noch viel größer ist, und den ersten Mitteilungen entsprechend etwa 1000 beträgt. Es ist ferner ermittelt worden, daß über 5000 Menschen körperliche Schäden erlitten haben.

Im Staate Nebraska wurden ganze Dörfer von den Stürmen zertrümmert. In diesem Staate kamen allein 400 Menschen zu Tode und 1200 wurden verletzt. In der Hauptstadt Omaha wurden 150 Wohnhäuser, 40 Kirchen und acht Schulhäuser ein. 250 andere Häuser wurden schwer beschädigt. Die Straßen der Stadt waren voll von kreierenden Kindern und Frauen, die in ihren Kleidern aus den zusammengebrochenen Häusern gestürzt waren. Der Blitz schlug in verschiedenen Gebäuden ein und die Feuer wütheten die ganze Nacht, obwohl ein Rollenbruch über die Stadt niederbrach. Die Obdachlosen hatten unter diesen Umständen schwer zu leiden. Alle Droschken wurden mit einer einzigen Ausnahme still gestellt, und man befürchtet, daß das Unheil an manchen Stellen noch viel größer ist, als die vorliegenden türkischen Nachrichten vermuten lassen.

Die Staatsmilizen sind nach vielen Dörfern ausgesandt, um die Ruinen gegen Plübe und Räuber zu schützen. Die Saboten haben bereits, alle Gebäude, wenn sie bei der Zeit ertrümpfen werden, zu erschüttern. Das Telephonat war eines der ersten Gebäude, das einfiel, und es begrub langsam junge Mädchen, die zur kritischen Zeit Dienst taten. Im meisten Schaden richtete das Unwetter in den besten Stadtteilen Omaha an. Der Schaden in der Stadt wird auf 40 Mill. M. geschätzt.

Präsidenten in Indiana ist dem Erdboden gleich gemacht. Ähnliche Nachrichten kommen von vielen anderen Städten in den genannten Staaten. Auch Chicago hat unter dem Sturm schwere Verluste, vier Personen wurden getötet, 10 schwer verletzt, und der Schaden wird auf zehn Millionen Mark geschätzt. In West Virginia (Missouri) hat ein Haus verbrannt. Das gleiche Schicksal betraf Bononia in Florida, das zum größten Teil von der Wildflut verschluckt ist. In Washington ist eine Nationalbankung für die von dem Unheil Betroffenen eingeleitet worden.

Im Geolge der Wirbelstürme trat an verschiedenen Orten Hochwasser auf. In Dayton im Staate Ohio steht das Wasser zum Teil

Vermischtes.

Die Amtstracht der Amtsanwälte wird jetzt durch einen Erlaß des Justizministers festgelegt. Sie soll aus einem schwarzen Gewande, einer weißen Halsbinde und einem schwarzen Barret bestehen. Ein Amtsanwalt, der das Wort ergreifen will, hat das Barret aufzusetzen, kann es während des Vortrags jedoch wieder ablegen. Während einer Eidesleistung oder Urteilsverhandlung ist heils das Barret zu tragen.

Von der Anfrucht. In den Weinbergen ist man nunmehr mit der zweiten Frühjahrsarbeit, dem Schneiden der Stöcke, beschäftigt. Leider ist das Holz infolge der frühen Nachfröste des letzten Herbstes nicht gut ausgereift und nur in einigen Lagen ist der Augenanlaß reichlich. Hingegen dürfte bei dem Beerenobst, das in vielen Weinbergen an Stelle der Weinstöcke angepflanzt wurde, auf eine recht ergiebige Ernte zu rechnen sein, wenn nicht noch strengere Kälte die frohen Hoffnungen zunichte macht. Stadtelbeer- und Johannisbeerbüschel beginnen bereits zu blühen.

Altenroda. 26. März. Als der beim Landwirt B. bedienstete Knecht Wagner am zweiten Feiertage mit einem geladenen Fergelot spielte, ging plötzlich der Schuß los und die Kugel durchbohrte ihm die linke Hand. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Borsleben. Zum ersten Lehrer und Küster hier ist der Lehrer Theodor Jock in

Gleina (geboren 4. Januar 1876), zum zweiten Lehrer und Organisten der Lehrer Heinrich Winter in Altenroda b. Bibra (geb. 6. August 1882) gewählt worden.

Quersfurt. Trotz des windigen Wetters war der diesjährige Viehmarkt am ersten Markttag gut besucht. Schon von früh an sah man eine Menge Erwochsenen und Kinder von hier und aus der Umgegend zur Wiehe eilen. Die meisten Marktbesucher brachten die Mittagszüge von Döberlingen, Wittenburg und Mücheln. Bei dem starken Berkehr haben die Wirte, die Schaubühnensteller, die Karussells gute Einnahmen gemacht. Um dem früh auf der Gletschleite Hattgehebenen Viehmarkt waren zum Verkauf geteilt: 58 Pferde, 28 Käuferschweine und 57 Saugschweine. Für Schweine wurden bezahlt das Paar mit 40—45 Mark. Der Schweinehandel ging flott, während der Pferdehandel nicht so gut ging.

Mücheln. Unser Bahnhof wird zum 1. Mai in die 2. Klasse erhoben. Die Bahnhofserei wird 1. Klasse.

Merseburg. Für die bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus ist für den Wahlbezirk Merseburg-Quersfurt mit dem Wahlorte Lauchstedt Wahlkommisär, der Königl. Landrat von Hellborn in Quersfurt.

Theater in Nebra. Am Montag den 31. März veranstaltet das „Berliner Novitäten-Ensemble“ im Hotel Preussischer Hof eine Theatervorstellung.

bei welcher der übermütige und tolle Schwanck „Der Weg zur Hölle“ nicht zu vernachlässigen und das Ensemble das Werk zur Aufführung brachte, so u. a. in letzter Zeit in Koblentz und Wiehe eingeführt daselbst mehrere Heiterkeitsausdrücke und Scherzstücke auf Verlangen. Wie ein junger Herrmann fast unerschütterlich in die Hölle kommt und dort gemüht wird, wie die Verwicklungen immer toller werden, und durch die vielen Witze und die Situationskomik die ganze Handlung auf die Spitze getrieben wird, ist aber auch so komisch, daß jeder, selbst der ärgste Synochander lachen muß, ob er nun will oder nicht. Jedenfalls ist ein Besuch dieser Vorstellung Jedem auf das Beste zu empfehlen, da dem Ensemble ein guter Ruf vorausgeht und da es wohl jeder einmal wünscht, sich von Herrn zu amüsieren, da man unter den jetzigen schweren Existenzbedingungen das Lachen fast verdienen kann.

Das oben erwähnte Heft 13 der bekannten „Deutschen Moden-Zeitung“ bietet allen Damen, die im Begriff sind sich ihre Frühjahrskleidung zusammenzustellen, eine Fülle von Anregung. Neben hochmodernen Anzügen bringt es vornehmlich hübsche Vorlagen für gediegene praktische Kleider, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder, denen zum Teil netterweise gut ausgesterzte Schnittbezeichnungen sind. Daneben, die sich gern mit Handarbeiten beschäftigen, finden außerdem Vorlagen für Arbeiten der verschiedensten Techniken, deren Ausführung durch genaue Erklärungen leicht gemacht ist. Aus den Fabriken „Gestellerei“, „Haus und Küche“, „Frauenberufe“, „Rechtsfragen“ und „Gesundheitspflege“ kann sich die Hausfrau viel Wissenswertes aneignen, und der spannende Roman sowie die übrigen „Häufige im „Leben“ bieten ihrem Gesite Unterhaltung. — Die „Deutsche Moden-Zeitung“ erscheint monatlich zweimal und kostet vierteljährlich 1,50 M., sie kann durch jede Buchhandlung oder Postanstalt bezogen werden.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das II. Quartal 1913 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Postgeld.

Kirchliche Nachrichten.

Quasimodo genit.
Es beginnt am 10. Uhr.
Herr Oberpfarrer Schmiege.
Es beginnt um 2 Uhr.
Herr Diakonus Beiser.
Amtswoche: Herr Diakonus Beiser.
Getauft: Am 25. März Die Anna Altenroda, Paul Werner Sohn, Paul Albert Gerhard Reichel, Hans Alfred Beiser, am 24. März Heinrich Willi Werner, Auguste Wilhelmine Charlotte Kaufner.
Gefraut: Am 25. März Heinrich Karl August Dundermark, Fritzler in Müchelnstein, und Ottilie Berta Anna Fahlb von hier; Friedrich August Döhse, Bismarckmeister und Zahnmeister-Aspirant im Feldartillerie-Regiment 75 in Halle a. S., und Therese Anna Ehrlich von hier.
Bestigt: Am 27. März Hans Alfred Beiser, 7 Tage alt.

Sonntag abend 1/8 Uhr.
Sungtrauenverein.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1882 (Amtsblatt 1882 Seite 121) bestimme ich hierdurch, daß bis zum 15. April d. Js. sämtliche Obstbäume von **Käufen und Käupenestern** gereinigt sein müssen. Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume porschriftsmäßig zu reinigen, wird mit **Geldstrafe bis zu 30. M.** bestraft.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises haben gegenwärtige Verfügung ihren Gemeinden und Ortsbezirken gehörig bekannt zu machen, nach Ablauf der festgesetzten Frist das event. unterlassene Reinigen auf Kosten des Säumigen vornehmen zu lassen und mit gleichzeitig Anzeige zur Herbeiführung der Beistrafung zu erstatten.
Quersfurt, den 20. März 1913.
Der Königliche Landrat.
von Hellborn.

Wird hiermit zu öffentlichen Kenntnis gebracht.
Nebra, den 26. März 1913.

Die Polizei-Verwaltung.
Präsident.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Montag, den 31. März 1913, abends 7 1/2 Uhr.

Vorlagen:

1. Bezeichnung eines Wahlmannes i. S. Unfallversicherung der Land- und Forstwirtschaft.
2. Nachmalige Beschlußfassung über das Ortsstatut gegen die Verunstaltung der Stadt.
3. Bezeichnung des Pflichtenarbeiten für die Wippacher Straße.
4. Bewilligung eines Beitrags an den Städteverband zu einer Glückwunschkadette.
5. Beschlußfassung über eine Rechnung des Stadtgutbesitzers Brettnüß.
6. Berichtigendes.

Nebra, den 26. März 1913.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
H. Melchior.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der **Erds- und Planierungsarbeiten** für die Pflasterung eines circa 300 m langen Bittle der Ortslage **Poedelst** gelegenen Straßenteiles soll öffentlich an Mindestfordernde vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf **Sonnabend, den 29. März er.,** mittags 11 1/2 Uhr, im **Hartung'schen Gasthause zu Poedelst** angesetzt, wozu Unternehmer hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Quersfurt, den 25. März 1913.

Der Kreisbaumeister.
Haftendorn.

Die Aufnahme der Kinder für das neue Schuljahr 1913/14

findet am **Montag, den 31. März vorm. 10 Uhr** im **unteren Klassenzimmer des neuen Schulgebäudes** statt. Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1906 bis 30. September 1907 geboren sind. Von allen neu aufzunehmenden Kindern ist der **Impfschein** vorzulegen, von den auswärts geborenen auch der **Taufschein**. Die Eltern werden dringend gebeten, bei der Aufnahme Mitteilung über etwaige Fehler und Gebrechen der Kinder (Schwermhörigkeit, Kurzsichtigkeit, Bruchschäden und dergl.) nicht zu unterlassen.

Der Unterricht für die Klassen I.—VI. beginnt am selben Tage vorm. 9 Uhr.
Nebra, den 22. März 1913.

Sander, Rektor.

Was wissen Sie
von der neuen Waschmethode? Versuchen Sie Persil u. Sie brauchen nie mehr ein anderes Waschmittel, denn Sie stehen sich besser mit Persil und sparen viel Aergers, Zeit, Arbeit und Geld!

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketten.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der große Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.
Auch Fabrikanten der Alkalibähen

Alte Gitarre
zu kaufen gesucht. Angebote nimmt die Expedition d. Bl. entgegen.

Pr. Corned beef
— deutsche Ware — im Ausschnitt empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Unerreicht in Würzekraft und Aroma ist

MAGGI'S Würze.

Bestens empfohlen von

R. Barthel Inh. Alfred Barthel.

Königlich Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der **Los 4 Klasse** 228. Lotterie, bitte von heute ab bewahren zu wollen. **Waldemar Kabisch.**

Vertreter: E. Bode, Nebra.

DÜRKOPP
Fahrräder
mit konzentrisch. Kugellagerungen und Dauerachsmirung D. R. P. a. Bestand leichter Teile, ohne Kraftverluste, wie bei Konenlager. Das Großradgelenk war bisher an spielend losen. Lauf genau wie neu. Verlangen Sie Prospekt Kurballager.

DÜRKOPPWERKE
ARTENGESELLSCHAFT
BELEFELD.

Vertreter: E. Bode, Nebra.

Für Schweine
die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von Ferkeln und sonstigem Jungvieh ist das Beste **Kümmell's Kalk-Leberthran-Emulsion** à 1/4 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der **Apotheke in Nebra.**

10 Fuhrn Dünger
kauft **B. Rindelhardt.**

Für die vielen Geschenke und Gratulationen anlässlich unserer Verlobung sagen hiermit herzlichsten Dank
Hedwig Sachse Paul Melchior.

Unsern neuesten **Möbel**
Katalog 1913
senden wir Ihnen auf Verlangen **umsonst.**
Wir verkaufen Möbel, Betten, Klische, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.
Schmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
6 Schaufenster.

Cacao, gar. rein, à Pfund von Mark 1,20 bis 3,25 — die unrentablen billigeren Sorten führen ich nicht — empfiehlt **W. Kabisch.**

Ein Damenschirm
in der Poststraße gefunden. Zu melden in der Expedition d. Bl.

Mode im Haus
Moden- und Familienblatt 1. Rang.
2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.
Abonnements M. 1. —, alle Postgebühren im Voraus.
Einzige Probe-Samen nach John Henry Schwanig, sowie 1/2 D. jährlich. Tausende Bilder u. Modelle.

Beim Quartalswechsel empfiehlt sich zur pünktlichen Beforgung **aller existierenden Zeitchriften** bei freier Lieferung ins Haus **Karl Stiebig.**

Theater in Nebra.
Hotel Preussischer Hof.
Berliner Novitäten-Ensemble.
Das Tollste vom Tollen. Toller Humor. Lachen ohne Ende.
Der Weg zur Hölle.
Schwanck in 3 Akten von Gustav Kadelburg.
Freie der Plätze und alles andere durch die Tageszettel.
Vorverkauf im Preussischen Hof und bei Herrn Kaufmann Kabisch.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Nicht wachsen siehest du, wie aufmerksam du bist,
 Das Gras, doch merkst du bald, daß es gewachsen ist.
 So tröste dich, wo gleich nicht das Gedeihn erschien
 Von jedem Wert, zuletzt auf einmal ist's gedieh'n.

Unter heißerer Sonne.

Erzählung von A. Wendt.

(Schluß.)

Es half James nichts, auch der Verfolger verdoppelte die Schnelligkeit seines Rittes, und, mit sich selbst beratend, entschloß er sich, in ruhigem Tempo seinen Weg fortzusetzen. Bald erkannte er in dem Verfolger Abio, welcher direkt auf ihn zuritt.

Der sehr schmale, dicht am Felsen langführende Weg hatte nicht Raum für zwei Reiter, der eine von ihnen wäre in den Abgrund gedrängt worden.

James ließ den Kanaken bis auf einen kurzen Zwischenraum herankommen. Dann fragte er:

„Was willst du?“

„Das werde ich Ihnen schon sagen.“

„Halt! oder du bist ein Kind des Todes.“

„Ah! Also jetzt morden Sie auch — Sie elender Räuber!“

James erblaßte und zog den Revolver.

Abio entging nicht die geringste Bewegung seines Gegners, langsam ließ er sein Pferd vorgehen, mit der rechten Hand ergriff er den am Sattelknopf befestigten Lasso und schwang ihn über seinen Kopf.

James wußte aus Erfahrung, welch' eine fürchterliche Waffe er in den Händen der Eingeborenen ist. Die Sicherheit ihres Blickes, ihre erstaunliche Geschicklichkeit im Schleudern dieses beweglichen Knotens, mit welchem sie selbst wilde Stiere bezwingen, waren ihm wohlbekannt und ließen ihm keinen Zweifel über den Ausgang des Kampfes. Er hob den Arm und feuerte zwei Schüsse hintereinander auf seinen Gegner ab, in demselben Augenblick, als der sicher geschleuderte Lasso über seinem Haupte pfiß. „Bandit!“ schrie Abio auf, dessen rechter Arm von der

Kugel getroffen, trug an seiner Seite herabhing, ergriff aber den Lasso mit der linken Hand und versuchte, den Knoten am Halse seines Gegners festzuziehen. Diesen Augenblick benutzte James und streifte den Lasso über seine Schulter; noch eine Bewegung, und er war frei. Aber sein Pferd, durch die Schüsse erschreckt und noch mehr durch das Pfeifen des Lasso beunruhigt, machte einen Seitensprung, die Vorderfüße traten in die Leere, es verlor das Gleichgewicht, und Roß und Reiter, dem es gelungen war, sich vom Lasso zu befreien, stürzten eine Höhe von über zwanzig Meter hinab auf den Meeresstrand.

Abio sah sie fallen, beugte sich über den Abgrund, um sich zu überzeugen, daß sich nichts mehr bewegte, und begab sich dann auf den Rückweg nach Hilo.

Seine Verwundung war ernst und verursachte ihm viel Schmerzen. Erst am Abend erreichte er die Pflanzung und ließ sofort Riolla zu sich bitten. Mit der größten Kaltblütigkeit erzählte er, was sich ereignet hatte, und bat ihn, seinen Herrn davon zu benachrichtigen.

Riolla verlangte, daß er es selber sage, ließ seine Wunde verbinden und überbrachte Artur die Nachricht, daß Abio ihn zu sprechen wünschte.

Artur kam, und in kurzen Worten erzählte der Kanake seine Geschichte.

Entsetzt tief Artur: „Unglücklicher, du hast meinen Bruder getötet!“

„Herr, ich habe niemand getötet, und John Burdan ist nicht Ihr Bruder! . . .“

„John Burdan?“

„Ja, John Burdan, der größte Bandit im Staate Virginia, wo



August Hermann Francke,

der Stifter des Halle'schen Waisenhauses, geboren 22. März 1663 in Lübeck, gestorben 8. Juni 1727 in Halle. Er war einer der bedeutendsten Männer des Erziehungs- und Unterrichts Wesens des 17. und 18. Jahrhunderts. In seinen berühmten Stiftungen zu Halle hat er viel bewundert und oft nachgeahmte Vorbilder geschaffen. Die Francke'schen Stiftungen sind noch heute die erste Zierde der Stadt Halle. Sie besitzen reichlichen Grundbesitz und Kapitalvermögen und werden außerdem auch vom Staate unterstützt. Die Schulen der Stiftung werden von mehr als 3000 Schülern und Schülerinnen besucht.

ich ihn zu meinem Unglück kennen lernen mußte. Er hat mich meines ganzen Besitzes beraubt; im Jahre 1872 hat er Virginia verlassen, weil die empörten Goldgräber übereingekommen waren, ihn zu lynchen. Ich war damals gerade krank, unfähig, ihn zu verfolgen, hatte aber geschworen, daß er, wenn er mir je in den Weg käme, mir nicht entkommen sollte. Jedenfalls glaubte mich der Kunde damals gestorben, denn in der Tat, viel fehlte nicht daran. John Burdan ist ein Amerikaner aus Baltimore, und die Zahl seiner Verbrechen ist endlos.“

Abio erzählte mit so großer Sicherheit, war so bestimmt und klar in seinen Äußerungen, daß Artur nicht wußte, was er glauben sollte; er ließ sich von Abio den Ort des Absturzes genau bezeichnen und gab Kiolla Befehl, einige Kanaken unter Führung eines zuverlässigen Beamten auf die Suche nach James zu entsenden. Er selbst ging zu Fred Olas.

Der Greis hörte Arturs Bericht mit großer Aufmerksamkeit an. Die Enthüllungen, welche Frau Smith ihm gemacht, seine Verständigung mit Ada, und was dann zwischen Abio und James sich ereignet hatte.

„Abio hat recht,“ sagte er dann. „Ich bin fest überzeugt, daß Frau Smith von dem geriebenen Schurken betrogen ist; in alledem ist ja ziemlich viel enthalten, was mir sonderbar erscheint, das wird sich aber aufklären. Glaube mir, Artur, dieser James ist schon derjenige, als welchen Abio ihn bezeichnet, und unsere Antipathie war nicht ohne Grund.“ Dann den Ton ändernd, fuhr er fort: „Also du liebst Ada, Artur, und ich hatte nichts davon gemerkt! Ja, ja, wenn man alt wird, sieht man schlecht.“

Es war sehr spät, als die Kanaken mit dem Verwundeten auf einer Tragbahre zurückkehrten. James war nicht tot, aber der eiligst herbeigeholte Arzt konstatierte schwere innere Verletzungen, die keine Hoffnung ließen. Man legte ihn auf das Bett, welches er noch am Abend vorher benutzt hatte; die körperliche Ruhe und die ihm eingeflöhten scharfen Essenzen erweckten ihn aus seiner Betäubung, und nach und nach erhielt er den Gebrauch seiner Sinne und Sprache wieder.

Er fragte den Doktor nach seinem Zustande, und als dieser mit der Antwort zögerte, sagte er:

„Vorwärts, Doktor, sagen Sie mir die Wahrheit, ich kann sie hören; ich habe dem Tode oft genug ins Auge geschaut und habe keine Furcht.“

So gedrängt, sagte ihm der Arzt, daß seine Stunden gezählt seien und er wohl kaum den nächsten Tag noch überleben würde.

Einige Augenblicke verharrete er schweigend, dann verlangte er, daß Fred Olas und Artur geholt würden, welche seinem Rufe sofort Folge leisteten.

Er bestätigte ihnen, was Abio gesagt hatte, er war John Burdan. In Kalifornien hatte er Robert Heller kennen gelernt. Sie hatten gemeinsam in den Goldlagern Nevadas gesucht, er unter falschem Namen, Robert hatte nie den richtigen erfahren. Weniger kräftig als er, erkrankte Robert ernstlich und starb an Schwäche und Entbehrungen. John kannte Roberts Geschichte, und da dieser tot war, legte er Beschlag auf die geringe Hinterlassenschaft seines Gefährten. Er bemächtigte sich seiner Papiere, der Briefe seiner Familie, und gezwungen, Namen und Wohnort zu ändern, war er nach San Francisco als Robert Heller gegangen. Dort war er in Verbindung mit Frau Smiths Agenten, welcher zugleich derjenige Steffen Hellers war, getreten und hatte die Stellung bei Frau Smith angenommen.

Er hatte erfahren, daß Steffen Heller sehr reich war, und beschloß, sich ihm zu nähern. Daß Robert seinen Onkel nie gesehen hatte, mußte er. Der letztere lebte hochbetagt allein hier auf der Insel, ohne jede Verbindung mit seiner Familie. John sagte sich, der Pflanzler könne bald sterben, und die ge-

stohlenen Papiere könnten ihm dazu dienen, sich als Robert Heller einzuführen. Bis ein Brief nach Europa und von dort zurück gelangte, vergingen Monate und er konnte, ehe der Betrug entdeckt wurde, wenn nicht das Ganze, so doch recht bedeutende Summen klüffig machen.

Gleich am ersten Tage seines Dortseins vertraute er sein Geheimnis Frau Smith an, mit der Bitte, es niemand mitzuteilen. Nachdem er die Sachlage richtig kennen und beurteilen gelernt hatte, sagte er sich, daß Steffen Heller möglicherweise noch eine lange Lebenszeit vor sich habe, daß sein ursprünglicher Plan scheitern könne, er sich also vor jeder Eventualität schützen müsse. Er besaß das Vertrauen von Frau Smith, einmal im Leben wollte er klug und dabei doch ehrlich sein. Er war es und nahm die Interessen seiner Herrin wahr, als wären es seine eigenen. Es war nun gleich, ob er Steffen Hellers Erbe war oder nicht, er hatte einen guten Grund gelegt und trachtete danach, Adas Gatte zu werden; aber klug genug, sich nicht vor der Zeit zu veraten, ging er nur langsam und sehr vorsichtig vorwärts. Der Zufall hatte es gefügt, daß er bei Hellers plötzlichem Anfall zugegen war, er wußte, wo sich die wichtigen Papiere befanden; er war es auch gewesen, welcher am Abend das Schränkchen geöffnet und das Testament gelesen hatte.

Da er nicht wußte, wer Werner war, glaubte er sich seines Erfolges sicher, denn das Testament bezeichnete Robert Heller als Erben, Frau Smith und Ada glaubten an seine Identität, und ihre Aussage mußte im Entscheidungsfalle den Ausschlag geben. Daher erklärte sich seine Wut bei der Lesung des Kodizills. Werner war Roberts Bruder, das so leicht gemonnene Spiel war verloren. Nicht genug damit, schien sich alles gegen ihn zu verschwören. Abio, eines seiner zahlreichen früheren Opfer, den er längst tot geglaubt und ganz aus dem Gedächtnis verloren hatte, erschien in dem Moment seiner Enttäuschung und erkannte ihn. Alle seine wohlüberdachten Pläne scheiterten, es blieb ihm nichts übrig, als so schnell als möglich zu fliehen. Er war auf dem Wege nach Manoa, um seine Vorbereitungen zur Abreise zu treffen, die mit dem ersten Schiff, welches Honolulu verließ, gleichviel wohin, stattfinden sollte, als Abio ihn verfolgte. Jetzt müsse er sterben, und das sei gut; er hänge nicht am Leben, sei recht müde und gern bereit, den ewigen Schlaf zu tun. Er glaube an nichts und fürchte nichts.

* * *

Zwei Monate nach diesen Ereignissen heiratete Artur seine geliebte Ada. Er wußte, daß er den Sinn ihrer Worte damals mißverstanden hatte, als sie ihn gegen seinen Rivalen, der ihn beschuldigte, nach Hellers Erbschaft zu streben, verteidigte. James liebte Ada, wollte sie die Seine nennen, aber argwöhnisch in allem, sah und erriet er die heimliche Neigung des jungen Mädchens für Artur, und verschob seine Hoffnungen auf ihren Besitz auf spätere, gelegener Zeit, die er bei seiner Klugheit schon ausnützen wollte.

Am Abend vor der Hochzeit stand Artur neben seiner Braut auf der Veranda und sah tiefbewegt auf das wunder-volle Landschaftsbild, das sich ihren Augen bot.

Murmeln durchströmte der kleine Fluß das üppige Tal. Er erinnerte sich seines ersten Besuches in Manoa, als er im Schatten der Bäume Ada zum erstenmal im weißen Kleide mit der leuchtenden Eibenblüte im Haar und Gürtel sah. Dann gedachte er des Augenblicks, wo die strahlende Tropensonne die schöne Stätte so hell beleuchtete, an der seine Liebe entstanden war, an der er so tief gelitten hatte, und der er glaubte, ein ewiges Lebenswohl sagen zu müssen.

„Ada,“ sagte Artur zu seiner Braut, ihre so heiß ersehnte kleine Hand fest in die seinige schließend, „Ada, erinnerst du dich des Tages, an welchem ich dir hier an derselben Stelle mit trauerndem Herzen Lebenswohl sagte, weil ich glaubte, daß du in die dir gestellte Falle gehen würdest?“

„Niemals, Artur, wäre das gewesen. Auch ich liebte dich

schon damals . . . , o, man ist sehr stark, wenn man liebt! Und dann ist im Herzen der Frau ein Etwas, das Ihr Männer nicht kennt und nicht begreift.“

„Und das ist?“

„Das sichere göttliche Gefühl, welches ihr sagt, ob die

Liebe, die sie einflößt, wahr und aufrichtig, ob sie ihrer würdig ist, und ob sie sich ihr ohne Furcht anvertrauen kann. Freilich täuschen sich manche darin, aber die wollen nicht sehen, sondern eilen blindlings in ihr Geschick.“

— Ende. —

Nemesis.

Eine Hochlandsgeschichte von Heinrich Justinus.

Es war auf der oberen Zeißalm, als dem Jäger Franz eine unsichtbare Faust einen Schlag auf die Brust versetzte, daß er freideweiß wurde, sich vornüberneigte und zu Boden sank. Auf der oberen Zeißalm, bei einer Treibjagd, um die zwölfte Stunde.

Der Schnee lag so hoch, daß das Krüppelholz ganz darin verschwunden war und die paar alten Zirbelkiefern, die sich durch Sturm und Wetter durchgestreift hatten, aussahen wie kleine zehnjährige Bäume. Und die Sonne gleißte auf der hartgefrorenen Schneedecke, daß es eine Pracht war.

Der Jäger Franz war keiner von den Weichherzigen. Kaum lag er am Boden, als er sich wieder mühsam aufrichtete und auf die Beine zu kommen versuchte. Aber es wollte nicht gehen, kaum daß er den Oberkörper so weit in die Höhe brachte, daß er sich gegen den Schneehügel lehnen konnte, der den nächsten Felsen zudeckte.

Und er wußte wohl, daß die unsichtbare Hand nur eine Kugel aus der Flinte des Jägers Seppel gewesen sein konnte, und daß es sich um keinen Zufall handelte.

„Kanallje, verfluchte,“ preßte er zwischen den Zähnen heraus und spuckte aus. Sein Speichel war rot von frischem Blut, und er fühlte, daß immer neue Ströme aus der Brust heraus in den Mund quollen.

„Haß mich schlecht getroffen, du Kanallje — ein Blattschuß wäre besser gewesen . . . Wird auch so nit mehr lang dauern,“ murmelte er nach einer Weile.

Dann lehnte er sich zurück, schloß die Augen und rührte sich nicht mehr. Denn wo nichts mehr zu ändern war, hatte es keinen Sinn, sich aufzulehnen. Dazu war der Jäger Franz viel zu sehr Stoiker. Hätt' ihm auch nichts mehr geholfen, das Auflehnen, denn aus den Beinen kroch langsam die Schwäche hinauf zum Herzen.

Es dauerte an die zwei Stunden, bis sie ihn fanden. Erst als der Trieb aus war, und die Schützen sich am vereinbarten Plage getroffen hatten, fiel ihnen auf, daß der Jäger Franz nicht da war. Dann warteten sie noch eine Zeitlang, und erst nach einer weiteren halben Stunde schickten sie drei Treiber aus zum Suchen.

Der junge Girgl war der erste von den dreien, der dem Jäger Franz in die Nähe kam. Als er den Vermißten so ruhig gegen den Schneehügel gelehnt sah, glaubte er zuerst, er wäre eingeschlafen. Dann aber kam ihm die Geschichte doch etwas merkwürdig vor, und als er nähertrat und sah, wie aus dem Mund des Jägers Franz ein feiner roter Faden über den grauen Bart und den grünen Rock in den Schnee sickerte, wußte er, daß die Sache nicht ganz in der Ordnung war.

„Wird ihn doch nit am End' wer ang'schossen hab'n,“ brummte er, und war dabei ganz sicher, daß den Jäger Franz eine Kugel getroffen hatte. Aber es war so seine Art. Der Girgl war auch keiner von den Weichherzigen. Er trat auf den Jäger zu, schüttelte ihn ein paarmal tüchtig bei den Achseln und wartete auf ein Lebenszeichen. Es brauchte ziemlich lange, bis dieser die Augen aufschlug und ihn groß anschaute, als ob er einen Fremden vor sich hätte.

„Kennst mich nit? Ich bin der Girgl, der Holznecht.“

Der Angeredete schwieg.

„Kennst mich nit? Ich bin der Girgl, der Holznecht Girgl.“

Der Angeredete schwieg noch immer und beschränkte sich darauf, den Girgl ausdruckslos anzustieren.

Da wurde es dem Girgl doch etwas schmil zumute, und er rief mit lauter Stimme die anderen herbei. Keuchend und schnaubend stampften die Treiber den verharrten Schneeahang hinauf und blieben, als sie zur Stelle waren, verdußt stehen. Dann bereiteten sie, ohne viel zu reden, aus ihren Bergstöcken eine Tragbahre und brachten den Verwundeten langsam und vorsichtig zu Tal. Der sprach noch immer kein Wort; nur wenn die Männer einmal besonders unsanft mit ihm umgingen, stöhnte er leise auf.

Der junge Doktor Schmidaler, der als Jagdgast an dem Treiben teilgenommen hatte, untersuchte den Verwundeten und schüttelte den Kopf.

„Der lebt höchstens noch ein paar Stunden,“ war alles, was er sagen konnte.

Natürlich hatte sich gleich die Frage aufgedrängt, wer wohl das Unglück verschuldet haben mochte. Und alle, die um die Feindschaft, die zwischen den beiden Jägern Franz und Seppel bestand, wußten, schauten sich unwillkürlich nach dem Seppel um, der mit zusammengezogenen Augenbrauen und gleichgültig finstern Gesicht in der Nähe stand und wortlos zusah.

„Ist ein Glück, daß ich keinen Schuß abgegeben habe,“ meinte er schließlich, und das war die ganze Antwort, die er zu geben hatte.

Das Amtal ist ein langer, unbewohnter Graben, der bis auf die ins Kärntnische hinübergleitende Pashöhe führt, im Winter eine schneebedeckte Einöde, in die sich selten jemand verirrt. Nur eine halbe Wegstunde abwärts steht ein einsames Forsthaus, Franzens Junggesellenheim und gleichzeitig Absteigequartier für die Jagdgäste. Bis zum nächsten Dorf sind es gute drei Gehstunden.

In dieses Forsthaus brachte man den Verwundeten.

Nachdem man ihn in sein Bett gelegt und entkleidet hatte, schlug er die Augen, die er all die Zeit her geschlossen gehabt hatte, wieder auf und blickte fast verwundert auf die umstehenden Menschen.

„Kennst mich, Franz?“ fragte der Forstmeister, der ihm am nächsten stand.

Franz nickte mit dem Kopfe. „Sollen wir vielleicht um den Herrn Pfarrer schicken?“

Franz antwortete nicht gleich, sondern schien zu überlegen.

Seine Augen hatten einen eigentümlich gespannten Ausdruck angenommen, als ob er etwas zu Ende denken wollte und mit einem Entschluß ränge.

Endlich nach langem Zögern antwortete er:

„Nein, ich brauch' den Pfarrer nit, er kann mir eh nit helfen. Mich hat das Schicksal geschlagen und dagegen gibt's nit.“

Die Anwesenden warfen sich verwunderte Blicke zu, sie wußten nicht recht, was der Franz meine. Oder fühlten sie, daß sie hier vor der Lösung eines Geheimnisses standen? Sie schwiegen.

Nur der Forstmeister, der den Jäger Franz schon seit vielen Jahren kannte, drang mehrmals in ihn, ob man nicht doch um den Gesckiden hind' sollte.

Der Verwundete schüttelte nur abwehrend den Kopf



Das goldene Erinnerungskreuz,
das Johanna Stegen nach dem Feldzug erhielt.

Forstmeister die Hand wegziehen tät, wenn ich sie nit festhalt.“

„Aber was fällt dir denn ein, Franz,“ protestierte der Forstmeister. „Du kannst meine Hand halten, so lang' du willst, wenn's dir so leichter ist.“

Wieder nahm das Gesicht des Jägers den eigentümlich gespannten Ausdruck an.

„Mir ist auch nit leicht ums Herz,“ entgegnete er. „Ich hab' mich mein Lebtag nit gefürchtet, aber jetzt ist mir nit leicht. Wie könnt' einem leicht sein, wenn man von seinem

„Er möcht' eh nimmer zu recht kommen, ich mach's nimmer so lang' . . . Mich hat das Schicksal geschlagen,“ fuhr er fort, „und was vermag der Mensch gegen das Schicksal?“

„Was willst du damit sagen, mit dem Schicksal, ich oersteh' dich nit,“ fragte der Forstmeister, der merkte, daß den Jäger Franz sein Gewissen drückte.

Der Franz schenkte ihm keine Aufmerksamkeit, er schaute ins Leere. Seine rechte Hand fuhr krampfhaft tastend über die Bettdecke, als ob er etwas suchte, daran er sich festhalten könnte.

Der Forstmeister verstand, was er wollte, und reichte ihm die Hand.

Franz faßte gierig danach und preßte sie so fest zusammen, daß dem Forstmeister der Schweiß auf die Stirne trat. Aber der gespannte Ausdruck auf dem Gesicht vor ihm milderte sich.

„Ich druck' halt wohl ein wenig fest, Herr Forstmeister,“ spöttelte der Kranke über sich selbst, „aber es ist halt so viel hart, zu sterben, wenn einem niemand die Hand geben will. Und es könnt' sein, daß der Herr

eigenen Schicksal gestraft wird. Und die Kugel, wo mich heut' getroffen hat, hab' ich — selbst — einmal abgeschossen — auf — einen — Menschen — und die — hat ihm das Herz auch — schwer gemacht. So schwer — hat sie's ihm gemacht, daß er daran — gestorben ist. Und so hat es kommen müssen, daß ich durch' diese selbe — Kugel — mein End' find'.“ Die letzten Worte hatte der Sterbende nur mit Aufgebot seiner ganzen Kraft über seine Lippen gebracht.

Der Forstmeister hatte noch nie in seinem Leben geweint, außer als Kind, aber jetzt fühlte er, daß ihm zwei heiße Tränen über die Wangen liefen. Er ahnte, von wem der Jäger Franz sprach.

Mit aller Kraft versuchte er, seine Hand aus der umklammernden Rechten des Jägers loszureißen, aber der hielt ihn so fest, daß das ganz unmöglich war.

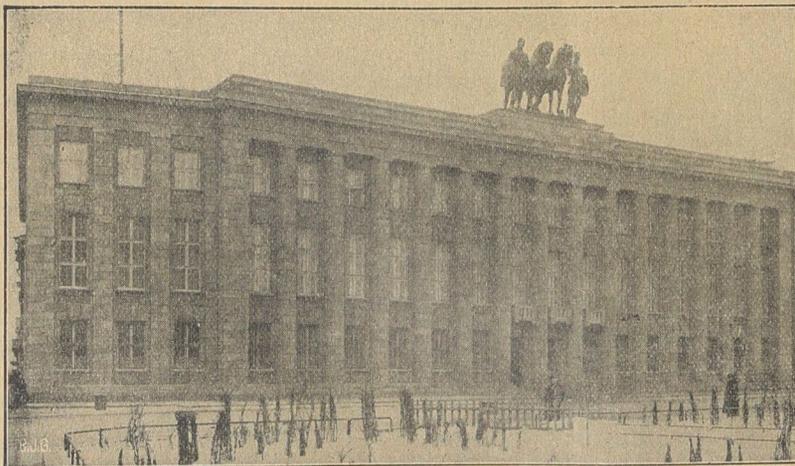
„Der alte Herr Forstmeister hat nicht durch einen Wilderer sein Leben eingebüßt,“ fuhr der Jäger, der jetzt etwas gefakter schien, fort. „Ich war dieser Wilderer! Ich habe Ihren Herrn Vater — erschossen, weil er mich einmal im Jörn geschlagen hat.“

Der Jäger hatte sich bei den letzten Worten mühsam aufgerichtet, sein Gesicht war weiß wie die Wand, seine Augen schienen aus ihren Höhlen herauszutreten. „Verlassen Sie mich nit, Herr Forstmeister, verlassen Sie mich nit!“



Johanna Stegen, das tapfere Mädchen von Lüneburg am 2. April 1813.

Am 2. April 1813 sind es 100 Jahre her seit dem Kampfe um die Stadt Lüneburg. In diesem Kampfe hat sich ganz besonders ein 20jähriges Mädchen, Johanna Stegen, hervor getan, die mitten im Kugeltregen den kämpfenden Soldaten Patronen in ihrer Schürze zutrug. Der Kampf würde ohne ihre Mithilfe und ohne ihr Beispiel sicher nicht zugunsten Preußens entschieden worden sein, denn die Soldaten hatten sich erschossen und der Munitionswagen war umgestürzt. Diese Gefahr erkennend, trug Johanna Stegen in ihrer Schürze aus dem Munitionswagen den Soldaten die Patronen zu. Dafür erhielt sie später ein goldenes Erinnerungskreuz. Sie starb hochgeehrt 1842 in Berlin und liegt auf dem Sophien-Friedhof begraben.



Das neue Petersburger Botschafter-Palais.
Die deutsche Botschaft in St. Petersburg ist kürzlich in ihr neues Heim übergesiedelt.

Neue russische Briefmarken.

In Rußland erscheinen zur Feier des 300jährigen Bestehens des Hauses Romanow eine Reihe Erinnerungsbriefmarken. 1613, am 21. Februar, kam der damals 17jährige Michael Romanoff als Zar Michael Fedorowitsch auf den russischen Thron, und damit ging die Herrschergewalt von dem Hause Rurik auf die Familie Romanow über. Die Zeichnung sämtlicher Erinnerungsbriefmarken ist von einander verschieden; sie führen die verschiedenen Herrscher und Herrscherinnen des Hauses Roma-



now vor Augen, werden in der russischen Staatsdruckerei angefertigt und kamen am 13. Januar d. J. in den Verkehr.



David Livingstone.

Zum 100. Geburtstage des englischen Missionärs und berühmten Afrikareisenden, der am 19. März 1813 geboren, im Mai 1873 gestorben ist, bringen wir hier sein Porträt. Er war einer der erfolgreichsten Afrikaforscher und hat in Verbindung mit Stanley große Teile des damals noch dunkeln Erdteils erforscht.



Der Angeredete gab kein Zeichen von sich. Da legte der Forstmeister seinen Mund an das Ohr des Sterbenden und rief nochmals:

„Franz!“

Ein leises Zucken verriet, daß in dem Körper noch Leben war.

„Franz, du sollst das nicht als Last mitnehmen ins Jenseits! Ich verzeih' dir!“

Wieder verriet ein leises Zucken um die Mundwinkel, daß der Jäger noch lebte.

Dann öffnete sich seine Hand und glitt auf den Bettrand.

„Er hat Sie noch gehört, sehen Sie nur, wie sich der Ausdruck seines Gesichts verändert hat! Er hat Sie noch verstanden!“

„Gott sei Dank,“ murmelte der Forstmeister und strich sich den Schweiß von der Stirn.



Den Geppl haben am andern Tag zwei Gendarmen geholt, aber man konnte ihm nichts nachweisen und mußte ihn wieder laufen lassen. Jetzt wartet er auf sein Schicksal. —

Der Forstmeister hatte seinen Kopf abgewendet, er konnte dem Mann nicht in die Augen sehen, der seinen Vater ermordet hatte.

„Damals haben die Deut' geglaubt, es war ein Wilderer, aber es war kein Wilderer, ich war's!“

Der Vermundete sank völlig erschöpft auf das Kissen zurück, an Stelle der Verzweiflung trat ein müder abwesender Zug. Um seine offen vor sich hinstierenden Augen legte sich der Schleier der Bewußtlosigkeit. Nur seine Rechte hielt noch immer die Hand des Forstmeisters krampfhaft umspannt.

Doktor Schmidaler war unterdessen nähergetreten. Er beugte sich über den Sterbenden, sah ihm aufmerksam in die Augen und horchte die Brust ab. Dann wandte er sich zum Forstmeister und sagte:

„Herr Forstmeister, es ist nicht mehr viel Zeit, es kann jeden Augenblick zu Ende sein mit ihm.“

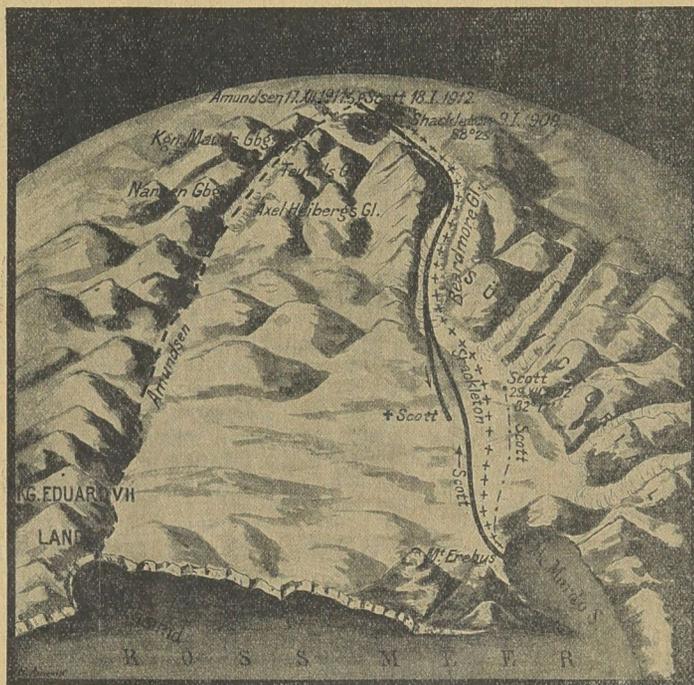
Der Forstmeister kämpfte einen schweren Kampf.

„Er hat meinen Vater erschossen, bedenken Sie, was das heißt!“

„Der Mann stirbt, Herr Forstmeister, wollen Sie ihm das Ende noch schwerer machen? — Es ist keine Zeit mehr zum Überlegen,“ drängte er, als er sah, wie der Forstmeister zögerte.

Endlich — es mußte ein furchtbar schwerer Entschluß gewesen sein — beugte sich dieser über den sterbenden Jäger, der das gar nicht mehr zu bemerken schien.

„Franz!“



Kapitän Scotts Todesfahrt zum Südpol. Scotts tragisches Schicksal wurde Mitte Februar bekannt. Er erreichte mit fünf Gefährten den Südpol am 18. Januar 1912 und kam auf der Rückreise 11 Kilometer von seinem Depot mit seinen Begleitern in einem Schneesturm um. Eine englische Hilfsexpedition fand am 12. November 1912 drei Leichen mit sämtlichen Aufzeichnungen und einer geologischen Sammlung.



Der Büchernarr.

Humoreske von Adolf Thiele-Waldburg.

Morgen, Mr. Stanhope, treten Sie wieder ein in den Saal Ihrer Freuden?" Mit diesen Worten begrüßte ein Londoner Bücherfreund, Mr. Ruttingham, den als Büchersammler bekannten Gelehrten, als er ihm im größten Antiquariat der Weltstadt begegnete.

"Saal der Freuden nennen Sie das?" erwiderte Stanhope. "Es ist ja nichts von Bedeutung da. Immer die landläufige Antiquariatsware, die zu Dutzenden von Exemplaren in der Welt herumläuft! Glaubt man einmal ein Unikum zu haben, so erfährt man sicher später, daß es keins ist."

"Ihr Streben geht eben zu weit," sagte Ruttingham. "Bis dahin folge ich Ihnen nicht. Bücher sind ja ein großer Schatz, sie reden als Freunde ihre vertraute, so wenig aufdringliche Sprache zu uns, sie bereichern uns, trösten uns, führen uns aus dem Gewirr und Getöse des Menschen-treibens zu uns selbst —"

"Sehr gut," erwiderte Stanhope. "Sie, Mr. Ruttingham, halten Maß in diesen Dingen, ich nicht; ich kann diesen Drang, Curiosa und, wenn möglich, Unika zu besitzen, nicht unterdrücken, und ich will es auch nicht. Allerdings hat mich diese Leidenschaft, so dürfen Sie es schon nennen, noch nicht dazu gebracht, lange Finger zu machen — die Fälle sind ja nicht selten — ich hätte vielleicht auch nicht, wenn ich gehorhet hätte, wie der große Klassizist Budäus mich in meiner Bibliothek trauen lassen oder gar, wie der Hellenist Turnebe, über den Büchern die ganze Hochzeit vergessen."

"Hahaha," lachte Ruttingham, "das geht ja weit! Petrarca soll ja über seinen Büchern gestorben sein."

"Allerdings, er starb beim Lesen in seiner großen Bibliothek," bestätigte Stanhope und fuhr mit einem gewissen Stolz fort: "Italiens größter Dichter war eben auch Bibliophile. Auch der Bibliograph Brunet starb, wie mancher andere, über den Büchern, und einige, wie der Dresdener Bibliothekar Ebert, kamen um, indem sie von den Bücherleitern herabstürzten."

"Sie fielen," bemerkte Ruttingham, "wie der Soldat auf dem Schlachtfelde."

"Auch wahre Tragik fehlt auf diesem Gebiet nicht," fuhr Stanhope fort, "so starb der Abbé Goujet aus Kummer darüber, daß er genötigt war, seine Bibliothek zu verkaufen, und nicht viel anders erging es dem deutschen Gräzisten Brund; er mußte ebenfalls seine Bücher veräußern und weinte stets, wenn er von einem Werke hörte, das er einst besessen."

"Wie traurig!" sagte Ruttingham. "Aber so weit sollte man doch nicht gehen; die Bücher sind ein Schmutz des Lebens, aber doch nicht das Leben selbst."

"Predigen Sie gegen die Leidenschaft!" erwiderte Stanhope, und wandte er sich an den Buchhändler, der bisher die beiden Bücherfreunde sich selbst überlassen hatte. "Nichts Neues, oder vielmehr nichts Altes?"

"Etwas Neues hätte ich," erwiderte der Buchhändler, ein erfahrener Kenner, in verbindlicher Weise, "aber nur ein Geschichtchen, wenn ich es erzählen darf. Einer meiner Angestellten hat es erfahren. Vor kurzem tritt bei meinem Kollegen Smith ein Herr in den Laden und verlangt den illustrierten "Vicar of Wakefield" zu sehen, der im Fenster steht. Es ist dies, wie Sie wissen, nichts Berühmtes, das Buch war mit fünfundsanzig Schillingen ausgezeichnet. Der Herr findet dies zu teuer, er handelt mit dem Gehilfen herum und sagt schließlich, er wolle Herrn Smith selbst aufsuchen, um mit ihm zu verhandeln. Er nimmt das Buch und begibt sich in Smiths Kontor, bald aber kehrt er zurück, teilt dem Gehilfen mit, sie hätten sich auch nicht einigen können, und geht. Gleich darauf tritt Herr Smith mit dem Buch in der Hand zu seinem Gehilfen und sagt: "Eben habe ich einen illustrierten "Vicar of Wakefield" gekauft, ich habe ihn für dreizehn Schillinge bekommen. Sehen Sie, junger Mann, so

macht man Geschäfte!" Der Gehilfe betrachtet das Buch: "Das ist ja unser Exemplar!" — Tableau!"

Ruttingham lachte herzlich, Stanhope aber war bereits damit beschäftigt, einen Haufen Bücher näher zu durchstöbern, und schließlich fand er denn auch ein Buch, das ihm der joviale Buchhändler für eine nicht gerade joviale Summe überließ.

Mr. Maxim Stanhope hatte sich richtig charakterisiert; er besaß eine wahre Leidenschaft für Bücher, und so opferte der Gelehrte fast sein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen seiner Sammelwut. — Nicht lange nach jenem Gespräch erfuhr Stanhope durch Zufall, ein Werk, das er besaß und das er für ein Unikum hielt, sei noch in einem zweiten Exemplar vorhanden, und zwar in Frankreich.

Sofort schrieb er an die ersten Pariser Antiquare, mit denen er in Geschäftsverbindung stand, und erfuhr, das Werk befände sich im Besitz eines Bibliophilen, eines Herrn Durand. Kaum hatte er die mit Ungeduld erwartete Nachricht erhalten, als er mit einem größeren Vorrat von Banknoten ausgestattet, die Reise nach Paris antrat.

Stanhope war ein Ehrenmann, er wollte nicht so vorgehen, wie es ein anderer Engländer getan hatte. Der hatte im Verein mit einem zweiten Bücherliebhaber bei der größten Buchdruckerei Londons ein herrliches Buch herstellen lassen, ein Buch auf wundervollem Velinpapier, in neuen Typen gedruckt, mit Kupferstichen eines berühmten Zeichners geschmückt und in prächtigem Einbande, aber nur in — zwei Exemplaren. Dem einen der beiden Besitzer ließ es nun aber keine Ruhe, daß noch ein anderer dies Werk besitzen solle. Er begab sich daher in die Wohnung des anderen, als er diesen abwesend wußte, und bat dessen Gattin, ihn das Werk besichtigen zu lassen. Als er sich unbeobachtet sah, riß er einige Blätter heraus; nun war er Besitzer des einzigen vollständigen Exemplars. Der andere bemerkte bald den Schaden und klagte bei Gericht. Gern bezahlte der Räuber die hundert Pfund Sterling Schadenersatz, und als er von der Liste der "Gesellschaft der Bibliophilen" gestrichen werden sollte, rief er aus: "Wer ist unter Ihnen, der nicht daselbe getan hätte?" Und man strich ihn nicht von der Liste.

Solche krummen Wege gedachte Stanhope nicht zu wadeln, dies hielt er nicht für fair, nicht für gentlemanlike.

Auf der Reise nach Paris kümmerte er sich wenig um die Dinge, die er um sich herum sah, und nach seiner Ankunft suchte er sofort seinen Rivalen auf. Er fand ihn selbstverständlich im Bibliothekzimmer, einem Raum, der vom Feuer des Kamins angenehm erwärmt war. Stanhope wurde von Durand zum Sitzen eingeladen und brachte ohne Umstände die Rede auf das Werk. Der glückliche Besitzer gab es ihm denn auch zur Durchsicht, und während Stanhope die Blätter durch seine Hand gleiten ließ, entspann sich folgender Dialog:

"Wollen Sie mir das Buch für 2000 Franken verkaufen?"

"Mein Herr, ich handele nicht mit Büchern."

"Nun gut, 5000 Franken."

"Aber mein Herr, ich muß wiederholt —"

"Schön, also 10 000 Franken."

Der Franzose stuzte. "Allerdings, mein Herr, einem so hohen Preise kann ich nicht widerstehen. Für 10 000 Franken lasse ich Ihnen das Buch," schloß er dann mit einem Seufzer.

Stanhope zog die Brieftasche, zählte zehn Tausendfrankbillets auf, und als Durand diese einsteckte, ergriff er das Buch und — warf es in das Kaminfeuer. "Nom de Dieu!" rief Durand äußerst erschrocken und eilte auf den Kamin zu, um das wertvolle Buch zu retten. Stanhope hielt ihn jedoch zurück, und während beide noch rangen, verbrannte das Buch. "Mein Herr," sagte dann Stanhope, "ich besitze dieses Werk ebenfalls; ich habe jetzt das — einzige Exemplar, das auf der Welt existiert! Guten Morgen!"

Und mit freudestrahlender Miene verließ er das Zimmer, während Durand ihm in größtem Erstaunen nachblickte. —

Wenn sie dich loben, wenn sie dich tadeln,
Es wolle bedenken:
Ein Tadel kann adeln,

Fürs Haus.

Ein Lob kann trüben.
Ist dir der Tadel unbequem,
Frag' auch beim Lob: von wem, von wem?

Jugend und Alter.

Jugend, dich hab' ich so lieb!
Alter kommt wie ein Dieb,
Nimmt den Rosen Farb' und Duft,
Bögeln ihren Flug in der Luft,
Bäumen und Reben ihren Saft,
Und dem Menschen seine Kraft.

Jugend, dich hab' ich so gern!
Alter, bleibe du fern!
Hauche des Mädchleins Lode nicht an!
Ei, was hat dir die Wange getan!
Kannst du nicht leiden Tanz und Gesang?
Willst du töten der Stimme Klang?

Jugend, ich stehe zu dir,
Werde Zauberin mir!
Wird der Wangen Röte nicht jung,
Kehret nicht wieder der Füße Schwung —
Reite die Seele vor Alters List,
Daß ich dich lobe, wie schön du bist!

Hoffmann von Fallersleben.

Schuleinführung.

Es ist ein bedeutungsvoller Zeitpunkt, wenn ein werdender Abschüßige zum ersten Male an der Hand der treulorgenden Mutter zur Schule wandert! Welche Perspektive in die Zukunft eines Menschenlebens eröffnet sich uns mit diesem ersten Schultage! Tausend bange Fragen werden im Elternherzen laut — Fragen, die man wohl zu stellen, aber nicht zu beantworten wagt. Was wird aus dem Jungen einmal werden? Was steht dem naibten Gretchen bevor? Ach, die Jahre gehen schnell dahin, als flögen wir davon . . .

Der erste Schultag. Weit zurück schlagen wir im Buche der Erinnerung. Du lieber Gott, was alles ist seitdem vergangen, seit wir selbst als kleiner Dreifährhoh mit gewichtiger Miene zum allerersten Male zu dem großen vielsternigen Gebäude trippelten, das sich „Schule“ nennt! Wie sonnig leuchtete damals die ganze Welt, obwohl wir uns des „ernsten Moments“ einer Schuleinführung schon einigermaßen bewußt waren. Zu jener Zeit war noch vieles anders. Da sauste noch kein Auto mit einer Staubhülle durch die Straßen, kein Kadler zeigte, daß Geschwindigkeit keine Hexerei ist, kein so dichtes Netz von Drähten spannte sich über die Stadt, keine Elektrische surrte in stolzer Selbständigkeit die Straßen dahin, und noch kein Mensch wollte es recht glauben, daß man so bald werde nach Belieben durch die Luft fahren können. Es ging dazumal noch artiger, ruhiger zu. Die Geschäfte der Welt wurden noch mit Behagen abgewidelt. Und die Menschen waren noch besser . . . Besser? Nun ja, wir sind ja gewohnt, alles Vergangene im zöglichen Lichte zu betrachten.

Aber auch wir waren vor so vielen Jahren noch ganz andere Leute. Keine häßliche Falte verunzierte unser Gesicht, klar blühten die Äuglein, samtweich wölbten sich die Wädhchen, und die kleinen Milchzähnen guckten so rein und zierlich zwischen den roten Lippen hervor, wenn wir draußlos plapperten. Da waren vielleicht auch wir ein ganz niedlicher Kerl, ob Bude oder

Mädchen, und unser Herzchen schlug noch flink und lustig den Takt.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar.

Gestern aber sahen wir schon einen grauen Faden in unserm Haar. Mancher Frühling ist seit unserm ersten Schultage ins Land gegangen und wir sind allmählich große, ernste Leute — vielleicht schon recht alt geworden. Gar zu trübe Wasser haben wir auch durchschreiten müssen, seit wir die Zudertüte vom ersten Schultage leerten. Aber was schadet's; unser Herz ist trotzdem noch jung genug. Und haben wir uns nicht selbst verjüngt in unserm Kinde?

„Mutter, jetzt sind wir schon da!“ tönt uns plötzlich ein silberbellees Stimmchen ins Ohr. Wir blicken aus unserm Träumereien auf. Richtig, so wären wir schon vor dem Schulgebäude angelangt! Wie der Knirps neben uns freudig hüpf! Er wird sich noch die Schiefertafel im Tornister zerbrechen! Aber wir schelten ihn nicht ob seiner guten Laune und blicken ihm verständnisvoll in die hellen, lustigen Augen. Welche Wichtigkeit! Und der Stolz — das Bewußtsein von der Bedeutung dieses ersten Schultages, das aus dem unschuldigen Kindergezicht leuchtet!

Wir steigen die Stufen empor und treten durchs Tor. Da wären wir wieder einmal seit langem in einer Schule. . . Und heimlich wünschen wir dem kleinen angehenden Abschüßigen: „Möge dir das Lernen gut bekommen. Mögest du einst dieses Haus als schmuder Konfirmant verlassen — von Herzen wünsch' ich's dir, mein Kind!“

Otto Promber.

Für die Küche.

Sammelcurry. 6 feingemiegte Zwiebeln in einem Löffel Butter bräunlich dünsten, herausnehmen, statt dessen 2 gewiegte saure Äpfel in der Butter gar machen, das Fett abgießen, die Zwiebeln zu den Äpfeln fügen, mit einer Tasse Hammelsaucefond begießen, mit kräftiger Fleischbrühe oder aufgekochtem Fleischextrakt auffüllen, langsam kochen, bis beides weich ist, 1 Teelöffel Mehl, ½ Teelöffel Currypulver, 1 Teelöffel Reisemehl, 1 paar Tropfen braunen Zucker zufügen, ½ Liter Fleischbrühe auffüllen, unter öfterem Umrühren dillig kochen, kochen, wenn es nicht fäuerlich genug ist, einige Tropfen Limonadensaft zugeben, die Pfanne vom Feuer ziehen, feingeschnittene Hammelscheiben hineinlegen, durch und durch warm werden lassen (ja nicht kochen, sonst wird das Fleisch hart), einen dickgekochten körnigen Wasserreis als Kranz auf die Schüssel setzen und das Ragout in die Mitte füllen.

Kartoffelpuffer. Kartoffeln werden geschält und gerieben und mit Wasser und Milch abgeseigt, ausgepresst und Milch zugegeben, bis dies eine nicht zu dicke Masse wird; Eier, Salz und Zucker hineingequirlt, in einen nicht zu hohen Tiegel gegossen und in Fett oder Butter auf beiden Seiten gebacken.

Saure Bohnen mit Speck. 1½ Kilo abgefädelte, in Stücke gebrochene Bohnen werden abgewellt, abgegossen, dann in gelbem Wasser langsam weichgekocht. Wenn sie fast weich sind, bratet man 150 bis 200 Gramm in Würfel geschnittene Speck (im Notfall wird ein kleines Stückchen Butter hinzugefügt) aus, stellt die Bohnen beiseite und röstet in dem Fett einen großen Löffel Mehl, 1 bis 2 feingehackte Zwiebeln und einen Löffel feingehackte Petersilie, verköcht diese Einbrenne mit etwas Bohnen-

brühe und fügt soviel milden Essig dazu, daß die Sauce angenehm säuerlich schmeckt. Dann gibt man die mit einer Schaumelle aus der Kochbrühe genommenen Bohnen hinein, läßt sie ein Weilchen durchkochen, schmeckt ab und bestreut die angerichteten Bohnen mit den Speckwürfeln.

Haushirtschaft.

Wie soll man Wasser kochen? Die Hausfrauen werden diese Frage für höchst überflüssig halten, und doch darf behauptet werden, daß sehr wenige Hausfrauen wissen, wie man richtig Wasser kocht. Charles Demonica, der berühmte New Yorker Restaurateur, erklärt nämlich: „Das Geheimnis des Wasserkochens besteht darin, daß man frisches Wasser in einen sauberen Kessel gießt, es schnell kochen läßt und dann bedenkt, ehe es verdorben ist. Läßt man das Wasser brodeln, bis alles gute Wasser als Dampf in die Luft fliegt, und nur der mit Kalt und Eisen verfestete Niederschlag bleibt, dann kann kein gesundes Getränk aus demselben zubereitet werden. Solches Wasser ist gesundheitsgefährlich und sollte nie benutzt werden.“

Erprobtes.

Perser- und Smyrnateppeiche zu waschen. Auf etwa 10 Liter Wasser, das langsam zum Kochen gebracht wird, kommt ungefähr 1 Kilo Harzterseife, die in dünne, kleine Stücke geschnitten wird. Diesem Seifenwasser wird unter fortwährendem Umrühren zugelegt: Weiße Tonerde, Borax, Salzsäure, Quillagarinde und Salpeter, alles in getrocknetem Zustande und in kleinen Mengen. Die Mischung läßt man öfter aufkochen; wenn dieselbe erkalte ist, bildet sie eine harte Masse. Zum Zwecke des Verbrauches verdünnt man dieselbe wieder mit etwas kaltem Wasser, streicht nun den breiartigen Teig auf den Teppich und verreibt ihn daselbst mit einer Bürste. Am nun den Schmutz und die Masse vom Teppich zu entfernen, bedient man sich zweier Bretchen von etwa 20 Zentimeter Länge und 11 Zentimeter Breite, zwischen welchen ein um 1 Zentimeter vorklebender Gummistreifen eingeklemmt ist, und wäscht sodann den Teppich mit einem nassen Schwamme nach. Die so behandelten Teppiche werden vollständig rein und erleiden selbst die zartesten Farben keine Einbuße.

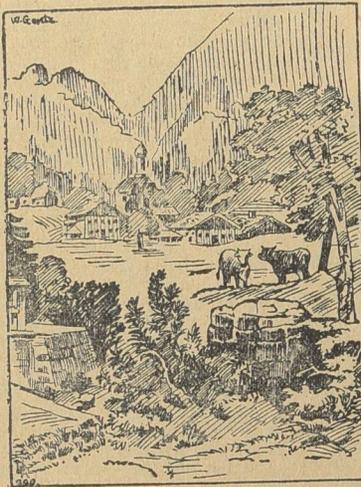
Entfernung von Flecken in der Wäsche. Jodflecken in der Wäsche sollen in Wasser getaucht und mit gewöhnlicher roher Kartoffelstärke eingerieben werden. Der Fleck wird nun dunkelfla, worauf er gespült und wieder mit Stärke eingerieben wird, so fortfahrend, bis er verschwindet, was sicher geschieht. Sfarben, Firnis- und Harzflecken weichen gereinigtem Terpentinöl oder Benzin oder 90gradigem Spiritus; dann Seife brauchen.

Gesundheitspflege.

Gegen den Speichelfluß. Täglich ein mildes Bettdampfbad von 1 bis 1½ Stunden Dauer, fleißige Mundbäder oder Gurgelungen, auch Nasenbäder von 20 bis 24 Grad Reaumur, Genuß von frischer Luft, Schlafen bei offenem Fenster, reizlose Kost. Tritt das Ubel sehr hart auf, dann sind außerhalb des Bettdampfades auch beruhigende Halsumschläge (ein dickeres Leinentuch in 18 bis 26 Grad Reaumur warmem Wasser, mäßig ausgepresst, wird möglichst breit bis an die Ohren hinauf um den Hals gelegt) von etwa ¼stündiger Dauer anzulegen.

Humor und Rätsel.

Bergerbild.



„Rei!, wo steckst denn? Dein Küh' warten schon!“

Das Haarwuchsmittel. Doktor B., der seines vollständig blanken Schädels und seines Humors wegen allgemein bekannt ist, saß eines Tages bei einem Diner und das servierende Mädchen hatte das Malheur, ihm etwas Mayonnaise auf den Bockmond zu gießen. Doktor B. drehte sich ganz ruhig zu der Unglücklichen um und fragte: „Ja, glauben Sie, daß das hilft?“

Belohnte Straftat. Sängertn (zum kleinen Sohn des Hauses bei einer Soiree): „Sag' mal, Kleiner, du bist ja heute so lustig?“ — Kleiner: „Ja, jeder Herr hat mir 10 Pfennig gegeben, weil ich das Schloß am Klavier verdorben habe, so daß man es nicht aufmachen kann!“

Ein Gemütsmensch. Vater (zum Bewerber seiner Tochter): „Ich habe eine traurige Nachricht für Sie. Ich bin ruiniert! Ich habe alles verloren!“ — Bewerber: „Trösten Sie sich, verehrter Herr, mit dem Gedanken, daß Sie nun keine Gefahr laufen, Ihre Tochter zu verlieren.“

Trost im Unglück. Der Reverend: „Ich freue mich wirklich, liebe Frau Trade, daß Sie die schwere Heimsuchung, die der finanzielle Zusammenbruch Ihres Mannes Ihnen auferlegt, so tapfer und würdig tragen. Ich hätte nicht gehofft, Sie so guten Mutes zu finden.“ Frau Trade: „Ach, Herr Pastor, sein ganzes Eigentum ist schon auf meinen Namen übertragen.“

Er weiß es. „Können Sie mir sagen, Kassen, wozu die Menschen früher die jetzt rudimentären Musteln des Ohres gebrauchten?“ — Kassen: „Um die Fliegen fortzuwedeln!“

Aus der Gesellschaft. Dame: „Ich finde es recht sad hier!“ — Herr: „Also gehören Gnädigste auch zu den „Sadfinderinnen?““

Moderne Annonce. In ein flottgehendes Geschäft werden einige Tausend Gulden einzubezahlen gesucht!

Die Sprache des Geldes. „Geld ist bereit, mein Lieber!“ — „Ja — zu mir sagt's immer Adieu!“

Der Beweis. Er: „Aber Schatz, ich bin einer der ersten gewesen, die gegangen sind.“ — Sie: „Ach, das sagst du immer.“ — Er: „Diesmal kann ich es aber beweisen. Geh' mal auf den Flur und sieh dir mal den schönen Särm an, den ich mitgebracht habe.“

Ein schönes Ziel. Zwei kleine Burschen unterhalten sich über ihre diesjährigen Ferienreisen. „Sag mal, Fritz, gehst du dieses Jahr wieder mit deinen Eltern ins Gebirge?“ — „Ich glaube nicht, Papa sagte, wir werden dieses Jahr in Konturs gehen.“

Boshaft. Schauspieler (zu einem Freunde): „Was ich für boshafte Kollegen habe, das können Sie sich gar nicht vorstellen! Neulich bei meinem Benefiz — da hatten die Kerle dem Souffleur ein Schlafmittel beigebracht!“

Dilemma. Meteorologe: „Es kommt eine Regenperiode; aber: kündige ich sie an, so verlangt meine Frau einen neuen Regemantel, tue ich's nicht, so bin ich blamiert.“

Der Unwiderstehliche. Gast (zum Piccolo): „Hier verkehren ja jetzt so viele Damen?“ — Piccolo: „Ja, es muß sich doch 'rum-gesprochen haben, daß ich hier serviere.““

Unbewußte Grobheit. „Darf ich Ihnen meine neueste Sonate vorspielen?“ — „Ja! Aber erst will ich meinen Karo 'nausjagen, weil der beim geringsten Lärm zu heulen anfängt!“

Der Grund. Chef einer Weinsirma (zum Reisenden): „Der Bedarf des Barons Schlichtenberg ist auffallend zurückgegangen.“ — „Ja, sein neuer Diener ist Temperenzler.“

Bilderrätsel.



Spieß

Ergänzungsrätsel.

Nachstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinngemäßen Wörtern bilden lassen.

Delbstnknstflchtzlrnndndzshn
Dmhtomschschlnzobghn
Dmldhmnbschdnslsgngt
Stnnschdornvrsigt.

ihvzra em xep 'hops uauie tog
'hnuab soz sauqaplag up waphaa 'at
'uaghbag jara ne zu jspqhs woa ihnu uc
'uazgh ne qun uauze ne ipol ih ihny suagbz soC

Wortquadrat.

Ei, Eichel, Engel, Esel, Eule, Eva,
Ise, Insel, Leid, Luft, Meer,
Mond, Reim, Rosen, Seil, Ulan.

Vorstehende 16 Wörter sind so zu ordnen, daß wagerecht 4 Wörter und senkrecht auch 4 Wörter in jeder Reihe stehen. Die Anfangsbuchstaben der Wörter müssen wagerecht und senkrecht gelesen gleichlautend sein und zugleich das erste Wort jeder wagerechten Reihe bezeichnen.

uajog	isphg	iel	ee ee
vag	h'ed	at	ee ee
id	h'uz	man	ee ee
quom	isfel	engel	ee ee

Wortspiel.

Bist du noch fern von dem ersehnten Ort,
O Wanderer, hast du viel vom Rätselwort
Noch vor dir, mußt du, was das Wort wird sagen,
Sobald du — ihm den Kopf hast abgeschlagen.
uajpe — uajpe

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Zesträtsel. Ostern — O Stern.

Tauschrätsel.

Jessel, Birne, Rübe, Hohn, Beil, Wind, Wein, Eugen, Ast, Sand,
Lohn, Reif, Fall, Anfer, Reigen. — Frühlingsanfang.

Bilderrätsel. Kerkermeister.

Schlüssel: Es gelten nur die auf die Punkte treffenden Buchstaben.

Geheimchrift.

Pyramide.

Um Wald und Felsenbogen	R
Klingt es mit hohem Ton:	A R
Der Venz kommt angezogen,	A R M
Der Winter ist entflohn,	A M O R
Gesprengt die starren Banden,	M O R R A
Der finst're Todeswahn,	M A R M O R
Der Heiland ist erstanden,	
Die Gruft ist aufgetan! (Th. Schuppli.)	

Rapelrätsel. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschchen essen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

